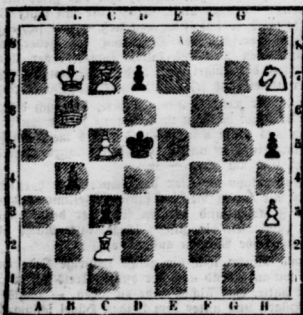


Aufgabe Nr. 2243.
Von H. Werner.



Weiß: Kd7 Dd6 Lc2 c7 Sh7 Bc3 h3.
Schwarz: Kd5 Bc3 e7 h5.
Weiß zieht und legt in drei Zügen matt.

Nach diesem greifen wir auf nähere Zeit, nämlich auf das zweite Turnier von San Sebastian 1912 zurück und bringen dann ein sehr schönes Durchgangsdiagramm.

Partie Nr. 2278.

Weiß: Botkin-ann. — Schwarz: Dr. Karroch.

1. d2-d4	19. ...	De7-c5†
2. e2-c4	20. Kgl-h1	Td5-d4†
3. Sd1-c3	21. Lc4-g2	f7-f6
4. c4-e5	22. b2-b4†	
5. Sg1-f3	23. ...	
6. g2-g3	24. ...	
7. Lh1-g2	25. ...	
8. ...	26. ...	
9. Lc1-g5	27. ...	
10. Lc5xg3	28. ...	
11. Td1-c1	29. ...	
12. Tc1xg3	30. ...	

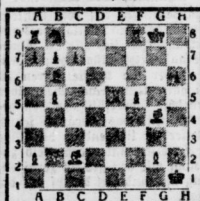
Unter diesem Titel beschreibt Wollendorf ein ähnliches Dreischachbrett. „Der Name ist der Titel eines geschichtlichen Werkes, die Geschichte der drei Reiche, welches die Kämpfe der drei Reiche Wol, Sch und Wu erzählt. In diesem Krieg schließt sich das Spiel an. Das Schachbrett ist sechsseitig und durch den hier dreiermaßen Grenzfuß in drei Lager geteilt. Jedes Lager hat wie beim gewöhnlichen (chinesischen) Schach 45 Aufstellungsplätze; die Lücken, obwohl zum Teil gebrochen und schräg, werden wie gerade angesetzt, aber anderseits entstehen zwei Formen wie bei jedem europäischen Dreischach. Die Figuren sind in die beiden 16 rechte zwei neuen auf jeder Seite; die Parteien sind rot durch die Farben, teils durch verschiedene Geschlechter unterschieden. Die drei Generäle (Könige) bei den nach den Reichen Schu (rot), Wei (blau) und Wu (grün). Die beiden neu h'n kommen zu h'u in h'u bei Rot h'u (Feuer), bei Wei (Banner) und bei Grün feng (Wind); sie nehmen die beiden oberen Ecken der Burg (Lung) ein und laufen in einem ein Feld vorwärts zum Hof (Lung), d. h. zwei Punkte geradewegs und einen schräg rechts oder links. Das Spiel ist kompliziert und dadurch schwer (1!) ohne indessen an interessanten Kombinationen dem Zweckmäßig gleichgütig. In eine Partei von einer anderen matt gesetzt, so nimmt die andere Partei die noch übrigen Offiziers-Figuren derselben

quasi in ihr Heer auf und verwendet sie gegen die dritte Partei, ohne indessen die zum Matt nötigen Figuren stellen lassen zu müssen — der General der geschlagenen Partei wird dann als nicht mehr vorhanden betrachtet.“

Wir werden auf dieses Spiel in anderem Zusammenhang zurückkommen.
(Entnommen Dr. H. v. der Vindes „Quellenstudien“.)

Kombinationsperlen.

Kgl Ta8 Lb6 g4 Sd8 Da7 b7 c1 S h4.
W. Altschäfer.



Stellung einer in Altschäfer gezeichneten Partie.
Weiß am Zug.

Dr. Karroch.

Khl Te3 g3 Lb2 c2 Bb2 b5 g2 h2.

Weiß kündigt ein Matt in sieben Zügen an.
Da wie jeden unterer Leser für einen kleinen Karroch halten, so lassen wir es Ihnen, den richtigen Weg zur Lösung zu zeigen.

Literatur.

Der Wolf im Purpur. Ein Salzburgischer Roman, Verlag Grelshain & Co. G. m. b. H. in Leipzig.

Mit diesem Buche, aus dem die alte Farbungslust wie in des Autors vormaligem Roman „Wolfskinder“ leuchtet, hat Grelshain dem unruhigen Stürmergeist eines der in der ersten Reihe der Kirche ein Wortbuch die hemmungslos eh geizige Natur gestos, andererseits an die hemmungslos eh geizige Natur gestos, andererseits an das tragische Schicksal des in gleicher Weise orientierten Wallenstein erinnert, der um seinen Bergesheit entwirren.

Zwei neue Bücher von Max Reger: „Kreuz und Geißel“, Soziale Aufwachungs- und Zeitfragen mit einer Umschlags- und Umschlagung des Verfassers. „Wald der Champaner“, Berliner Erinnerungen und Studien von Max Reger mit einer Umschlags- und Umschlagung des Verfassers. — Zwei der persönlichsten Bücher des vielgelesenen Romanisten Rellens. Erschienen zu Leipzig bei V. Fischer Nachfolger.

Rästel-Ecke.

Chats-Kaufgabe.

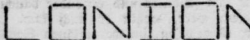


Die haben in zweiter Hand
Im Chat liegen:
und spielen Eichel-Spiel. Ein Spieler er gewinnt und die Spieler erhalten 95 Punkte. — Wie lösen die Rästel, und wie wurde gelöst.

Auflösung der vorigen Wecke.

Auflösung des Eichel-Spiels.
„Wall“.

Auflösung der Streichholz-Rechengabe.



Zu beziehen durch die
Goethe-Buchhandlung Halle a. S., W. Ulrichstr. 23
General 4025.

Unterhaltungsbeilage

der „Saale-Zeitung“

Nr. 9

Sonntag, den 11. Januar

1920

Sundor.

Donnerstag von Elisabeth Kubler-Alexandro-Wenkler.

13. Sonntag.
Wenker ging mit seiner kranken, mittelstetigen Haltung davon, und Sundor sah ihm einen Augenblick nach. Er war das Verfläglichste, alles das, was sie ihm wegen willig und gerne aufgegeben hatte; aber an diesem Abend kam keine Freude darüber in ihr auf. Niedrerdend empfand sie es, wenn sie so gleichsam in die Erde gestellt wurde wie ein unartiges Kind, das sich schämen muß, nur weil sie das Leben nicht wie eine glühende Sellenheit nehmen konnte.
Atem fühlte sie sich und dem Licht ganz ausgeschlossen, das durch die hohen Fenster der vornehmen Gesellschaft in vornehme Räume hineinfällt. Würde sie ausfallen können? Würde lehnte sie den Kopf zurück und schmerzlich, weil Meere und Länder sie von dem Geliebten trennten und sie so teures Gargelied bezahlen mußte, ehe ihr schließlich das erlebte Glück zuteil werden sollte.

Weihnachten war die einzige Zeit im Jahre, wo sie in den Schoß der Familie aufgenommen wurde; das veranlaßten sich die Verwandten um den Weihnachtsbaum, doch ohne sich innerlich nur einen Zehntel näher zu kommen. Sie schenkte sich beim Morgen- und Abendgange, wenn eben alle störende Aufreize und Zeichen der Gegenwart, die eben so behaftet und doch nicht behandelt werden mußte, wie die Routine eines feinen Abends.
Görel fragte Sundor ganz nebenbei, wie sie denn mit einem so unerträglichen Gehalt auskommen könne. Die junge Gräfin schien verlegen zu haben, wie betelarm sie selbst vor noch nicht achtjähriger Zeit gewesen war.
„Du es geht schon“, antwortete Sundor ausweichend.
„Du kannst dich wohl nie ordentlich satt essen?“
„Doch, ich bekomme genug, wenn es auch einfach ist.“
„Na ja, einfach ist natürlich auch deine Kleidung. Du siehst ja ganz verschönten aus. Ach, die Menschen sind doch sonderbar! Du lächelst es jetzt ausgezeichnet haben.“
„Es geht mir gut, Görel, ich lege besonderen Wert auf feste Luft.“
„Ach davon bekommst du wohl nicht zu viel in dem flüchtigen Modeleben!“
„Nein, dort nicht, aber... Ach, du verstehst mich doch nicht!“ brach Sundor das Gespräch ab.
„Du hast du recht, nein, ich verstehe dich bei dem nicht!“ sagte Görel kopfschüttelnd. Sie und ihr Mann waren zu kurzen Ausflügen nach Stockholm gekommen, um von da nach Paris zu reisen. Görel war jetzt wieder fleisch noch glückselig. Sie hatte ihrem Mann einen kleinen Fideikommiss-erben geschenkt, und die Muttergesellschaft sie verlobt und ihren etwas strengen Zügen mehr Ausdruck verliehen. Im übrigen war ihr Herz recht geräumig; es glück einem großen Zimmer mit vielen Fenstern und Türen, in denen die Möbel reichlich Platz hatten, wo man sich aber unmöglich warm und behaglich sitzen konnte. In diesem Herzen wohnten Mann und Kind, die Mutter und Gustav Halter mit einer Menge Freunde, und Görel brachte sie alle so unter, daß keines sie hemme oder zu sehr in Anspruch nahm, denn das eigene Ich war Görels höchstes Gut. Sie hatte Bewunderer und Lieber sich selbst und fettlos und unerschütterlich.
Die Gräfin Gräfin liegen bei Robert & Walsh näher, und besonders Antonie machte große Bekanntschaft. So oft sie hin kam, mußte das halbe Lager heruntergerissen werden, bis sie das rechte fand.
Gegen Sundor war sie fremd und höflich. Sie vermied es, zu ihr zu sagen, und tat, als ob sie sie kaum kannte.
„Ja, man muß ich bald an mein Hochzeitsfest denken“, sagte sie eines Vormittags.
„Ach so, ist der Hochzeitstag festgelegt?“ fragte Sundor, indem sie ihre zukünftige Schwägerin ansah. War denn in ihrem stolzen Vogelgeflücht nicht ein einziger Schwärmer von

Zubel zu entdecken, von jenem reinen, heiligen Glas, das mit dem Wort Braun gleichbedeutend sein sollte? Nein, sie sah kein solches und wollte bedächtig einen erdbeerenfarbigen Seidenstoff zwischen den Fingern, um dessen Qualität zu prüfen.
„Ja, wie haben ihn auf den Mai festgelegt?“ sagte sie mit pflegemäßigem, betnagel schärfendem Ton. „Ich denke, ich will weißen Braut tragen.“ — Wir lassen uns natürlich in der Kirche trauen. Das ist bequemer, man braucht dann zu Hause keine Gäste zu haben, und außerdem ist es jetzt Mode.“
„Ja.“ sagte Sundor, und dann hörte sie noch, daß Antonie den Freundinnen, die sie bei Robert & Walsh traf, erzählte, Wenker sei ganz verfallen, recht bald Hochzeit zu machen.
„Ich glaube, er ist verliebter als je.“ versicherte sie eifrig.
„Und du selbst?“ fragte eine der Damen.
„Ach, ich will es natürlich auch; aber den Herren tut es recht gut, wenn sie erst eine Weile bitten müssen.“
„Ja, da hast du recht.“

Im Spiegel konnte Sundor das Gesicht der Freundin sehen, als sie sich von Antonie wegwendete. Sie hatte von Antonies Worten keine Silbe geglaubt, das zeigte ihr Mißtrauen deutlich; aber natürlich zeigte man dem reichen Fräulein Gräfin gegenüber so etwas nicht.
Entsetzt war der einzige, der Sundor gegenüber derselbe gefesse war. Aber sie traf ihn äußerst selten; zwar wurde sie ab und zu eingeladen, aber sie nahm die Einladungen meist nicht an, weil sie eigentlich nur aus Pflichtgefühl gemacht wurden. Die Tante und die Cousinen sagten wie alle andern, sie habe einen Schritt auf dem Arbeitsmarkt hinaus getan, das sei eine indirekte, nun betnagel eine direkte Beleidigung gegen sie; und die Gräfin schienen auch ungenügend kurzschichtig zu sein, wenn es sich darum handelte, ein so unbedeutendes Weib wie eine kleine Wämannel zu bemerken. Diejenen Namen hatten ihr die Verwandten gegeben.

Zum Christfest hatte indes Graf von Sundor persönlich eingeladen. Und er war dabei so herzlich gewesen, daß sie sich hatte überreden lassen, auszugehen, besonders, da er verlobt war, er würde nur wenige Gäste annehmen. Als Sundor die Tischgesellschaft, ein halbes Dutzend, vorgestellt wurde, merkte sie bald, welche freundlichen Gedanken Graf von Sundor wegen ihrer Zukunft hegte. Der Gastgeber war ein Mann, und aus einem Gespräch zwischen ihm und den Cousinen erfuhr Sundor, daß er mehrere große Güter in Norrland hatte. Er war in mittleren Jahren, hatte eine ziemlich unterlegte Gestalt, konnte aber keineswegs wohlbeleibt genannt werden. Sein Gesicht sah gut und klug aus, die Stimme war rein und klar.
Während des ganzen Abends erlosch er ohne auf fallende Aufmerksamkeit, und sie freute sich ohne Hintergedanken über die Huldigung eines gebildeten Mannes. Eigentlich traf sie hier zum erstenmal mit jemand zusammen, der gereifte und feste Anschauungen hatte und nicht in der Beschränktheit der plumpen Mässlichkeit der Gesellschaft befangen war. Es fiel ihr zwar nicht einen Augenblick ein, Vergleiches zwischen dem Wirtesgeber Remyner und Alf an zu ziehen, aber unwillkürlich blieb doch dies und jenes in ihrem Gedächtnis haften, und sie war noch mehrere Tage froh und glücklich über dieses Zusammenreffen.
Remyner war Sundor, sie nach dem Hause begleitete zu dürfen, und während sie im gemächlichen Schritt durch die trockenen mondbleichen Straßen ging, sprach er von seinem Schwager, den, das während seines Schwagers Aufenthaltes doch in Norrland bei seinem Vater in Branden bleiben können.“
„Sie hätte ja wohl auch in Branden bleiben können.“ sagte er, aber ich fürchte, es würde dort zu einsam für sie sein. Ich habe nur eine alte Tante zu Hause, und bei meinem Bruder hat sie zwei gleichaltrige Cousinen. Auch hatte sie gerade Ferien, da sollte es ja ganz gut.“
„Wie alt ist sie?“ fragte Sundor eifrig.



